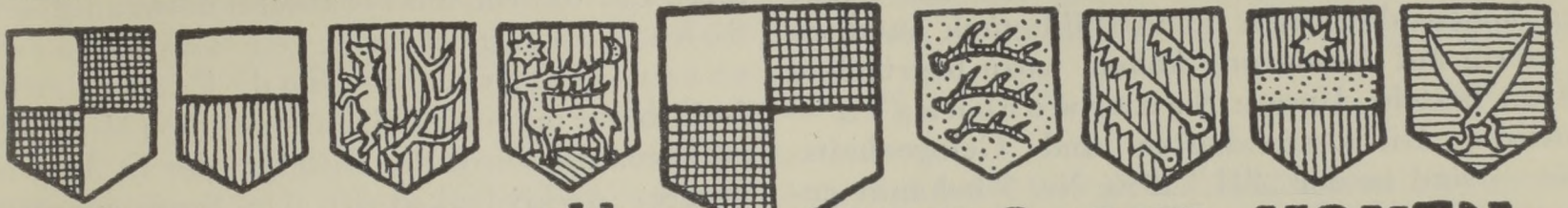


ZOLLERHEIMAT



BLÄTTER ZUR FÖRDERUNG DER HOHENZOLLERISCHEN HEIMAT- UND VOLKSKUNDE

NUMMER 4

Hechingen, 15. April 1937

6. JAHRGANG

Der Hohenzollerische Geschichtsverein 1935-1936

Am 16. September 1935 tagte die Vollversammlung des Vereins in Sigmaringen (Vorsitz: Studienrat Grünewald), auf der Herr O. Hienerwadel-Donaueschingen über „Westschwaben und der große Schwabenzug nach Osten im Lichte der neuesten Forschung“ als einer ersten Anregung und als Auftakt für unsere hohenzollerische Auswandererforschung sprach. Am 5. II. 1936 fand die Jahresversammlung des „Wissenschaftlichen Ausschusses“ (Vorsitz wie oben) in Sigmaringen statt und behandelte die geleistete und weiterhin zu leistende Arbeit (Hauptreferat Dr. Senn). Im Verein mit dem NS-Lehrerbund-Hechingen veranstalteten wir daselbst am 21. I. 1936 einen Vortrag über „die Entstehung der Alpen“ durch Herrn Dr. Reiff-Tübingen. Den Rednern sei auch hier nochmals bestens gedankt!

Als Leiter unserer neueingerichteten „Auswandererforschungsstelle“ wurde Herr Lehrer Jos. Schäfer-Levertsweiler in den „Wissenschaftlichen Ausschuss“ aufgenommen.

Trotz schwerer Verluste durch Tod und Austritt (34 Mitglieder) wurde ein neuerlicher Höchststand von 430 Mitgliedern (voriges Jahr 420) erreicht. Leider steht nach wie vor das Unterland und Hechingen in der Beteiligung weit hinter dem Oberland und Sigmaringen zurück, woran nichts geändert werden zu können scheint.

Unsere Finanzierung erfreute sich abermals der tatkräftigen Unterstützung unserer öffentlichen und privaten Gönner, des hohenzollerischen Landeskommunalverbandes (500 M), der beiden Kreiskommunalverbände (140 M), der Städte Sigmaringen und Hechingen (70 M), S. Kgl. H. des Fürsten Friedrich von Hohenzollern und anderer Förderer (50 M). Zur Ermöglichung der kostspieligen Bebilderung der hohenz. Städtegeographie von Th. Hornberger übernahmen außerdem sämtliche in ihr behandelten Orte,

nämlich Gammertingen, Haigerloch, Hechingen, Hettlingen, Sigmaringen, Trochtelfingen und Veringensstadt in opferbereitem Einspringen die Kosten für je ihren Bildanteil und der Kreiskommunalverband Hechingen stellte uns dafür wertvolle Clichés umsonst zur Verfügung, was uns im Interesse der volleren Wirkung der schönen Arbeit ganz besonders erfreute. Ihnen allen, wie auch den Autoren, die uns durch Verzicht auf ihre Honorare wiederum auf's selbstloseste und ganz wesentlich entlasteten, sei hiermit herzlichst gedankt! Leider konnte uns die „Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft“-Berlin aus prinzipiellen Erwägungen heraus einen beantragten Zuschuß nicht gewähren, so daß nach dem Drucke des „Jahresheftes 1936“, das uns 2248,06 M gekostet, unsere Finanzlage als etwas gespannt zu betrachten ist. — Im Ganzen betragen die Einnahmen des Jahres 1935 2966,14 M und die Ausgaben 2997,07 M, was mit einem Ueberschuß von 445,20 M aus dem Jahre 1934 für den 1. Januar 1936 einen Barbestand von 414,27 M ergibt. (Die Abrechnung im einzelnen ist beim Kassenwart einzusehen.)

Als Jahreshgabe haben wir im „Hohenzoller. Jahreshaft 1936“ mit 342 Seiten und 108 Abbildungen die bisher kostspieligste Veröffentlichung des Vereins herausgebracht, wohl den Gipfelpunkt dessen, was sich bei unserer beschränkten Mitgliederzahl und dem überaus niedrigen Jahresbeitrag leisten läßt. Auch die „Zollerheimat“ erscheint jetzt durch das Entgegenkommen des Verlages in doppeltem Umfang bei gleichgebliebenem Bezugspreis, wofür wir aufrichtigst danken. Der „Hohenzollerische Landeskalendar“ brachte auch dieses Jahr unseren Abschnitt über die „Hohenzollerische Heimatforschung“ mit seinen Hinweisen (Dr. Senn) und sämtliche hohenzollerische Zeitungen veröffentlichen jetzt auf unsere Bitte die Anfragen der „ZH.“ laufend in einer „Fragenecke des

Hohenz. Geschichtsvereins“, um diese wirksamer zu machen.

Die Arbeiten an der Vereinsbücherei konnten wegen Raummangels dieses Jahr kaum gefördert werden. Im Interesse einer gesunden Entwicklung der hohenzollerischen Landesforschung und der Frage einer hohenzollerischen Landesbibliothek möchten wir hierin auf Aenderung hoffen, wozu begründete Aussicht besteht. Unsere Neuerwerbungen — historische Hilfswissenschaften und Gelegenheitskäufe — sind in der „ZH.“ 1936, Nr. 3 bekannt gegeben worden.

Den Aufbau des Vereines zeigt das „Jahresheft 1936“ Seite V/VI. Unsere „Beratungsstelle (Dr. Senn) hat den prächtigen Dissertationen von Nolle „Geschichte des Zeitungswesens in Hohenzollern bis 1850“ und von v. Schimmelfenig „Skulptur und Stukkatur des Rokokos in Hohenzollern“ die Wege ebnet können. Unter der tatkräftigen Leitung von Herrn Lehrer J. Schäfer-Levertsweyer haben wir zum Zwecke der vollen Erfassung unseres Auswanderungswesens eine „Auswanderungs-Forschungsstelle“ eingerichtet, deren weitausgreifende Bestrebungen auch von dem Herrn Regierungspräsidenten, dem Herrn Landesdirektor, Herrn Dr. Fischer-Trochtelfingen und Herrn Holzinger-Hehingen bestens gefördert wurden (vgl. „ZH.“ 1936, Nr. 2). Anträge zum systematischen Ausbau dieser Forschungen für ganz Deutschland haben wir beim Ausland-Institut Stuttgart, bei der „Deutschen Akademie“-München und dem „Gesamtverein der deutschen Geschichtsvereine“-Berlin gestellt (Dr. Senn). Weitere organisatorische Anträge ergingen an die württembergische und badische Historische Kommission zwecks stärkerer Aktivierung und zielgemäßerer Arbeitens durch Schaffung einer Arbeitsgemeinschaft unter Einschluß Hohenzollerns und die Vorbereitung eines Antrages, um an Stelle des völlig unmöglichen „Korrespondenzblattes“ des Gesamtvereins-Berlin ein die deutsche lokale Landesforschung wirklich förderndes Verbands-Blatt zu erhalten, ist im Gange (Dr. Senn). Der Zweck dieser Anträge, die weiterhin verfolgt werden, ist für uns der, unser heimisches Arbeiten in das unserer näheren und weiteren Umgebung möglichst günstig einzubetten und dadurch zu heben.

Die Bearbeitung einer „Geschichte und geschichtlichen Stellung der Hohenzollerischen Landesordnung vom Jahre 1558 resp. 1698“, 1935 von uns als Aufgabe gesetzt, hat ein erprobter Rechtshistoriker, Herr Dr. Kolnig-Mannheim übernommen. Zur weiteren Förderung unserer Rechtsgeschichte haben wir eine kritische Ausgabe unserer möglichst vollständig zu ermittelnden ländlichen Rechtsquellen beschlossen (Antrag Dr. Senn) und ihre Durchführung Herrn Kaplan Kraus-Bingen übertragen. Schon jetzt zeigt sich hier ein überraschender Reichtum an vor-

handenem Material. Die Herausgabe der früher beschlossenen „Naturwissenschaftlichen Landeskunde Hohenzollerns“ (Dr. Senn) wird z. Zt. finanziell vorbereitet und erste Fühlungen mit den vorgesehenen Verfassern sind erfolgt. Für die von uns als absolut notwendig verfolgte Schaffung gedruckter Inventare unserer Gemeinde- und Pfarrarchive, freilich nur mit ausgiebigen staatlichen Mitteln durchzuführen, ist durch die Tätigkeit der in Auswirkung unserer Archivdenkschrift (Dr. Senn) eingeführten staatlichen Vertrauensmänner für Archivschutz eine z. Tl. hochwertige Vorarbeit dadurch geleistet worden, daß diese vorläufige Uebersichten des Vorhandenen aufstellten. Zu besonderer Bedeutung hat sich unsere Auswandererforschungsstelle entwickelt, die in rastloser hingebendster Tätigkeit, durch die Erfolge amtlicher Erlasse, von Zeitungsaufrufen, vieler Tausende von Fragebogen und Sonderdrucken und durch vorerst meist literarische Nachforschungen bereits jetzt schon erstaunliche Ergebnisse gezeitigt hat und einen bevölkerungsgeschichtlichen Prozeß von bisher völlig unbekannter Tragweite erkennen läßt. Der Verein spricht Herrn Lehrer J. Schäfer in Levertsweyer für seine schlechterdings nicht zu übertreffende Arbeitsleistung auch an dieser Stelle seinen wärmsten Dank aus und bittet jedermann dringendst, ihn durch Hinweise auf hohenzollerische Ausgewanderte — jeder Einzelne ist erwünscht! — zu unterstützen. Unsere „Familiengeschichtliche Beratungsstelle“ (Dr. Frick, Tettang), wurde durch Sammlung weiterer Stamm- und Ahnentafeln und den Beginn einer großangelegten Namensverzettlung der ganzen historischen Literatur Hohenzollerns weiter ausgebaut und auch eifrig benützt (vgl. ZH. 1935, Nr. 5). Wir bitten jeden hohenzollerischen Familienforscher, sich in seinem eigenen Interesse mit Herrn Dr. Frick in Verbindung zu setzen. Unsere „Flurnamensammelstelle“ (Kaplan Kraus-Bingen) leidet bitter unter der geringen Beteiligung und wäre für liebevoll-ausdauernde Tätigkeit auch nur Einzelner für sie überaus dankbar. Hier gilt es vor allem, unter Verzicht auf archivalische Tätigkeit zunächst einmal das noch im Volksmund lebende Namensgut zu sammeln und damit ein Volksgut zu retten, das Seiten unserer Geschichte zu enthüllen vermag, über die sonst nichts mehr Auskunft gibt (vgl. ZH. 1935, S. 6). Die hohenzollerische Dialektaufnahme für den deutschen Sprachatlas-Marburg (Dr. Senn) ist jetzt beendet und harret ihrer schwierigen Bearbeitung in Marburg, wo bereits von früher her 500 Wortverbreitungskarten aus Hohenzollern sich befinden. Fast beendet ist eine Inventarisierung der handschriftlichen Orts-, Kirchen- und Schul-Chroniken Hohenzollerns (Dr. Senn), die wertvolle Ergebnisse zeitigte. Unserer Lehrerschaft, die diese beiden Unternehmungen fast ausschließlich getragen hat, sei hiefür nochmals bestens gedankt! Unser Ein-

setzen für die Volkliefsammlung des „Deutschen Volksliedarchivs“-Freiburg (Lehrer Zimmermann-Empfingen) hat leider kaum noch Erfolge gezeitigt. Das Erscheinen der großen „Historischen Karte der Hoheitsverhältnisse Südwestdeutschlands um 1801“ (Statist. Landesamt Stuttgart) (Hohenzollern: Dr. Senn) hat sich leider bisher immer noch verzögert. Unser Erdbeben-Beobachtungsnetz arbeitete auch dieses Jahr wieder musterhaft. Unser phänologisches Beobachtungsnetz mußte an den phänologischen Reichsdienst angeschlossen werden.

Auch in diesem Jahre ist unsere Arbeit nicht klein gewesen. Wenn sie nicht noch größer war, so liegt

dies einerseits an der natürlich überall spürbaren Begrenztheit unserer finanziellen Mittel, andererseits an dem Fehlen einer breiteren Mitarbeiterschicht, die die Inangriffnahme zahlreicher Sondergebiete, besonders schmerzlich fühlbar auf dem der Volkskunde, restlos verbietet. Hier sind alle Maßregeln und alles Werben leider vergeblich gewesen.*

Im Juli 1936.

Dr. E. Senn.

* Anmerkung: Ein ausführlicher „Tätigkeitsbericht 1935/36“ liegt beim Schriftwart zur Einsicht aus. Von Berichten hohenzollerischer Zeitungen über den Verein sei hingewiesen auf H. Bll. 1936, 216/17; H. V. 1935, 224; Z. 1935, 217 (Vollversammlung). — H. V. 1935, 226 (Tätigkeitsbericht).

Außerdem sei verwiesen auf „Hoh. Jhft. 1936“, S. VI/VII.

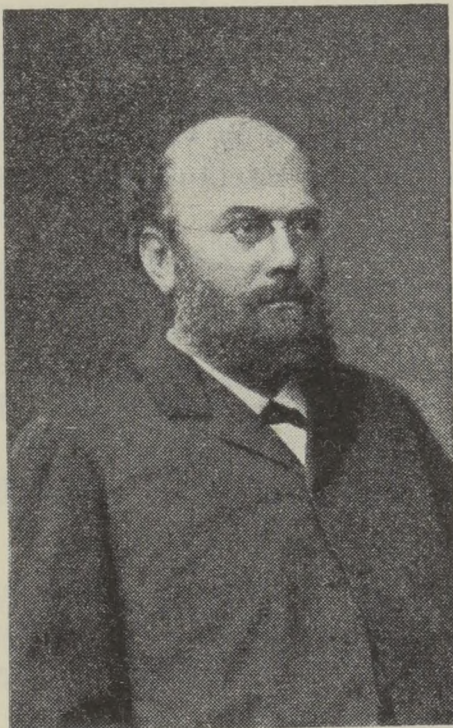
Der Komponist Joseph Huber

Zu seinem hundertsten Geburtstag am 17. April 1937

Von Marie Wiest

In der Mitte des vorigen Jahrhunderts sammelten sich eine Reihe von jungen Künstlern um Franz Liszt und Peter Cornelius in Weimar. Sie nannten sich die Neudeutschen!

Dort erschien auch im Jahr 1855 der junge Joseph Huber. — Er trat nicht ganz unvorbereitet in diesen Kreis. Sein Vater, Lukas Huber, Hofdomänenrat in Sigmaringen, war ein vortrefflicher musikalischer Dilettant, von dem mehrere Kompositionen im Druck erschienen sind. Er machte in früher Jugend seinen Sohn mit der musikalischen Literatur bekannt, und gab ihm Gelegenheit, sein angeborenes musikalisches Talent zu bilden. Schon im 5ten Lebensjahr konnte er dem Fürsten auf der Violine vorspielen. Auch hatte der junge Huber ein Jahr Studien im Stern'schen Konservatorium in Berlin hinter sich. Vom Vater hatte er das musikalische Talent ererbt, von der Mutter aber die Selbstsicherheit, die vornehme Gesinnung und Herzengüte. — Dies befähigte ihn in jedem Kreis angenehm zu wirken. — Vor seiner Abreise schrieb ihm die Mutter folgende Zeilen ins Stammbuch. — Mein lieber Sohn! Du weißt wie ich Dich liebe, wie sehr Dein Glück mich erfreut. In Deinem u. der Meinen Glück finde ich das eigene. Das wahre Glück ist nur, wo Jugend weilt. Wo diese ist, stört kein Er-



Nach einem alten Foto

eigniß unser Glück. Das Unglück gereicht noch zum Guten.

Darum flehe ich um dieses Glück nach oben, u. werde ich erhört, so eilst Du, wenn nach regem Streben Erholung Dir gestattet ist, immer wieder in die Arme Deiner beglückten Mutter.

Sigmaringen April 1855.

Huber schreibt in einer Selbstbiographie, welche im Jahr 1872 in der Tonhalle erschien, über seinen Aufenthalt in Weimar.

Der Fortgang im Berliner Konservatorium war mir zu langsam, u. ich entschloß mich, nach Weimar zu gehen, das damals eine große Anziehungskraft ausübte. Dasselbst setzte ich die praktischen Studien fort bei Edmund Singer u. Peter Cornelius. Gleichzeitig wirkte der ganze musikalische Kreis, der sich in den fünfziger Jahren um Franz Liszt gesammelt u. insbesondere Liszt selbst mächtig auf mich ein.

Die neuen Ideen Richard Wagners, sowie die Reformbestrebungen auf spezifisch musikalischem Gebiet, fanden dort ihren Mittelpunkt, ihre genialste Vertretung und Darstellung.

Eine große Anzahl, zum Teil hochbegabter Kunstjünger, scharten sich um das neue Panier.

Die heftige Opposition verband diesen Kreis nur noch fester.

Cornelius förderte Huber sehr und bildete ihn zum Declamator in Tönen aus. Wichtiger noch war für ihn der freie Verkehr mit demselben, die Atmosphäre auf der Altenburg und so manche aristokratisch geistige, unmittelbare Anregung Liszt's. Cornelius gab seinem Schüler manches Zeichen der Teilnahme. So dichtete und komponierte er zu Hubers 18ten Geburtstag eine Hymne auf ihn. Diese wurde bei der Gedenkfeier zum 50ten Todestag

Hubers gesungen. Er nannte ihn in seinen Briefen seinen begabtesten Schüler und richtete an seinen Vater folgenden Brief:

„Sehr verehrter Herr Huber!

Ihre große unverdiente Freundlichkeit gegen mich hätte baldern u. eifrigeren Dank verdient, den ich nun leider, erst säumig, aber gewiß nicht minder herzlich nachzuholen habe. Große Freude hat es mir gemacht, daß meine schwachen Bemühungen für Ihren Sohn eine so ehrende und wohltuende Anerkennung gefunden. Es gehört so zu den Barzahlungen eines gewissen höheren Gutes, als Geld u. Besitz, das uns armen Sterblichen von der Vorsehung zugemessen ist, wenn wir freundliche, dankende Worte eines Vaters hören, dessem Sohn wir uns in irgend einer Weise dienstlich erweisen konnten. Ihr väterliches Wort hat gewiß die beste Statt in meinem Herzen gefunden, das sehr empfänglich ist für die Idee der in christlichem Sinn aufgefaßten Familie, u. in ihr die Grundlage u. Bedingung eines großen Weltgedeihens erblickt. Und das zog mich bei Ihrem Sohn sogleich an, u. nahm mein Gemüth für ihn ein, daß man ihm anmerkte, er ist guter Eltern Kind, er kommt aus einem guten Hause, er ist ein wandelndes Stück von einer gesegneten Heimat in der lauten Welt.

Es wird Sie gewiß freuen, die befriedigende Entwicklung wahrzunehmen, die Huber in diesem Weimarschen Jahr genommen hat. Wenn er von Singer glänzendere Früchte mitbringt, als aus meinem Unterricht, so habe ich dagegen die wohltuende Ueberzeugung, daß eine gewisse Anregung, deren Impuls er von mir mitnimmt, langsam, wie eben alles Geistige, aber gewiß wohltätig u. förderlich für eine weiter hinaus liegende Zeit auf ihn wirken wird.

Möge es ihm wohl ergehen!

Schließlich bitte ich Sie, sehr verehrter Herr, mich unbekannter Weise, dem Wohlwollen von Hubers Mutter und Schwester zu empfehlen, u. nenne mich, mit der Hoffnung auf eine persönliche Bekanntschaft

Ihren ergebenen

Peter Cornelius.

Weimar den 27. Juni 1856.“

Im Jahre 1859 schloß Huber seine Studien in Weimar ob, nicht ohne vorher durch die Widmung eines von ihm komponierten Streichquartetts Cornelius seinen Dank auszusprechen, wie er auch seinem Lehrer im Violinspiel Edmund Singer eine Tarantella für Violine und Klavier zueignete.

Hatte Huber in der ersten Zeit in Weimar mehr empfangen, so kam er nach und nach dazu selbständig zu arbeiten. Er nahm daher die Stelle des ersten Violinisten in der berühmten Hofkapelle des Fürsten Konstantin von Hohenzollern-Hechingen in Löwenberg an, die ihm durch den dortigen Kapellmeister Max Seifriz angeboten wurde. Er traf im Herbst 1860 dort ein, allwo der edle Fürst bekanntlich seine Kapelle eifervoll ins

Feuer schickte für Berlioz-Wagner-Liszt'sche Großtaten.

Huber schätzte namentlich an seiner Stellung, daß sie ihm noch Zeit ließ zur künstlerischen Weiterbildung. Es entstanden da eine Reihe von Violin-Kompositionen und Liedwerken, bald schritt er auch zur Vertonung seiner ersten Sinfonie, der „Frühlings-symphonie“, welche in einem Löwenberger Hofkonzert am 11. April 1866 unter seiner Direktion aufgeführt wurde. Mit der Vertonung dieser einsätzigen Sinfonie zeigte er sich als ein Neuerer, und trat mit einem Schlag in die Reihe der bedeutendsten Neudeutschen Komponisten.

Als Huber im Jahre 1864 die Stelle eines Konzertmeisters am Gewandhaus und der Euterpe in Leipzig angeboten wurde, schickte er sich an, Löwenberg zu verlassen. Seinem Fürsten widmete er 3 Lieder und erhielt von ihm den Titel eines Kammermusiklers. Er hatte dort eine sorglose, glückliche Zeit zugebracht, eine Zeit, in der er sich selbst finden konnte, aber, so schreibt er in der Tonhalle, „der Ort war zu klein, in Löwenberg gab es keine Opposition, keine Parteiungen, keine öffentliche Kritik. Jede Gabe wurde freundlich aufgenommen. Da war nun Leipzig der richtige Platz, mich aus einer gewissen Sorglosigkeit aufzurütteln. Ich sah die Parteien in voller Aktion und ließ meine Kompositionen vorläufig im Pult liegen“.

Doch bald trat in Leipzig ein für Hubers ferneres Schaffen einschneidendes und entscheidendes Ereignis ein. — Er lernte den Dramendichter Peter Lohmann kennen. Dessen Ideen über das Drama mit Musik waren ihm, der schon lange mit den alten Opernformen unzufrieden war, wie eine Offenbarung. Er schildert seinen Eindruck in der Tonhalle wie folgt:

„Die schlagende, überzeugende Einfachheit von Lohmanns Sätzen bei imponierender Großheit der Zielpunkte, seine klare, sichere, nach allen Seiten hin gewappnete Weise sich mitzuteilen weckte, wie durch Zauber die Aussicht auf eine reife, künstlerische Tätigkeit. Hier wurde dem Künstler ein Feld eröffnet, auf dem er seine Kunst voll und ganz entfalten konnte, unbehindert durch die vielen reflektierenden, erzählenden, schildernden Elemente, die ihm der Dichter sonst mit in den Kauf gab, unbeeengt durch architektonischen Formenzwang. Die musikalische Kunst mußte ihre Form, als aus innerer Notwendigkeit hervorgehend, in jedem gegebenen Fall erstehen lassen, nicht gehemmt durch unkünstlerische Elemente, nicht beeinflusst durch Formbedingungen anderer Künste.

Als bald machte ich mich an die Composition der „Rose vom Libanon“, Text von Peter Lohmann. Gleich zu Beginn der Composition der Rose machte ich den Versuch, die neue Form des musikalischen Dramas, das so viele Motive hat, als der Dichter Figuren in den Kampf treten läßt, um aus demselben

das geistige, sieghafte hervortreten zu lassen, auf das Gebiet der spezifischen Musik zu übertragen.“

Es entstanden 2 Symphonien, die in Leipzig und Stuttgart zur Aufführung gelangten, ebenso bei verschiedenen Musikfesten, wie in Zürich, Altenburg und verschiedenen anderen Städten.

Huber wollte nun das Virtuositentum aufgeben, um sich ganz der Vertonung des Musikdramas widmen zu können. Er nahm daher im Jahr 1864 die Stelle eines ersten Geigers in der Hofkapelle in Stuttgart an, welche ihm Zeit zu eigener Arbeit ließ. Dasselbst vollendete er die *Rose vom Libanon* und legte mit der Herausgabe im Jahr 1870 zum erstenmal seine reformierenden Ideen der Öffentlichkeit vor. Das Erscheinen dieses Dramas erregte Aufsehen und wurde von Musikschriftstellern viel besprochen. Die Tonhalle brachte am 7. Dezember 1872 einen Aufsatz betitelt „Joseph Huber und das Musikdrama“, in welchem unter anderem steht: „Daraus, was als wahre Musik hingestellt wurde, ergibt sich die Konsequenz, daß ein Drama aus einem gewaltig großen Gedankenfluß bestehen, daß von Anfang bis zu Ende eine große Seele aussprechen muß. Man sehe darauf die *Rose vom Libanon* an, man wird finden, daß diese Konsequenz bis aufs kleinste befolgt ist, diese bei aller Einfachheit dennoch imponierende Einheit des ganzen Werkes, ein Vorzug, der die *Rose vom Libanon* für immer zur Richtschnur für alle Nachfolger Hubers macht.“

Während der Arbeit an der *Rose* entstanden 2 Melodien für Violine, ebensolche für Cello und 3 Lieder, seiner Jugendfreundin *Sophie Stehle*, einer Sigmaringerin gewidmet. Im Jahre 1873 begann er mit der Vertonung der „*Irene*“, ebenfalls gedichtet von Peter Lohmann. Dieselbe wurde am 3. Juni 1881 zum ersten Mal im Hoftheater in Stuttgart aufgeführt.

In Fachkreisen war schon das Interesse vor der Aufführung groß. Die Aufführung hatte sich eines glänzenden Erfolges zu erfreuen.

Bernhard Vogel schrieb in der Liederhalle im April 1886: „In seinem Bühnenwerk *Irene* ist die Konsequenz, mit welcher er seine Neuerungen im Großen durchführt, von ehrfurchtgebietender Großartigkeit. Huber hat manches mit Gluck gemein: Die Größe, die nachhaltige Begeisterung für das Ideale in erster Linie. Gluck reformiert, Gleiches beabsichtigt Huber.“

Mit dieser Oper hatte Huber seinen Stil vollendet. Seine Ideen hatten ihre Verkörperung gefunden. Auch die Einsätzigkeit, welche ihm einen ununterbrochenen dramatischen Fluß gestattete, stimmte zu seinen Ideen.

Eine besondere Weihe erhielt die Aufführung für Huber dadurch, daß seine alte Mutter ihr noch anwohnen konnte.

Huber hat neben der Arbeit der *Irene* noch 4 Symphonien komponiert, die alle in den Konzerten der Hofkapelle gespielt wurden, ebenso eine Reihe schöner Lieder.

In der Liederhalle steht über die Letzteren: „In Hubers Liederheften findet man Juwelen in stattlicher Anzahl, wer solche Weisen singen kann, muß eine seltene Gemütsiefe besitzen, wer ihnen eine solche, allen äußeren Prunkes baare, aber streng gesetzmäßig gehaltene, einer inneren Logik folgende Ausgestaltung geben konnte, der ist ein ernst abwägender Künstler. Der Gestalt im eigenen Busen, u. die Form im eigenen Geist, das ist es was er mit *Goethe* der Gunst der Musen zu danken hat. Das ist zugleich, was ihm unsere Hochschätzung sicherte.“

Die paar Jahre, die Huber noch von der Vorsehung geschenkt waren, nutzte er nach Kräften aus, wurde immer bestimmter und abgeklärter in seinem Wesen, aber auch immer abgeschlossener. Das gesamte Schaffen Hubers ist ein Ausdruck seines Charakters. Beides ist nicht zu trennen und gibt ein Bild seines edelen, vorbildlichen Wesens.

Nach dem Tod seines Vaters nahm er seine Mutter zu sich. Nach dem Tod seines Schwagers, des bei Wörth gefallenen *Hauptmanns Wiest*, gebürtig von Rangendingen bei Hechingen, nahm er auch die Schwester mit ihren 3 Kindern auf. Wer ihn beobachtet hat, wie er seiner Mutter, die alle seine Schritte und Arbeiten feinfühlig verfolgte, in kindlicher Pietät zur Seite stand, wer es wußte, mit welcher Liebe und Güte er die Kinder seiner Schwester erzog, wer ihn begleiten durfte in den weiteren Kreis seiner Freunde und Bekannten, die stets seiner gütigen Teilnahme gewiß waren, konnte es verstehen, daß sein plötzlicher Tod am Karfreitag des Jahres 1886 große Bestürzung und Trauer hervorrief.

Ein Zeichen, daß er von diesen allen noch nicht vergessen ist, bezeugte die Teilnahme der alten Freunde an der Gedächtnisfeier an seinem 50ten Todestag.

Wenn wir bedenken, daß Joseph Huber schon im 23ten Lebensjahr eine Symphonie schreiben konnte, die durch ihre neuen Ideen und Formen, sowie ihre reizvollen Motive die musikalische Welt auf ihn aufmerksam machte, daß er im 33. Lebensjahr mit der Veröffentlichung der „*Rose vom Libanon*“ seine Gedanken über das moderne Drama mit Musik fertig vorlegen konnte, so müssen wir nur das große Bedauern aussprechen, daß ein solch hervorragendes Talent, ein solch gebildeter Geist, schon im 49ten Lebensjahr vom Tod hinweggerafft wurde.

Aus dem Lebenslauf Joseph Hubers

geb. in Sigmaringen 17. 4. 1837, gest. in Stuttgart 23. 4. 1886

*

- 1854 Studium im Stern'schen Konservatorium in Berlin bei Marx u. Ganz.
- 1855 Studium in Weimar bei Peter Cornelius und Edmund Singer bis 1859.
- 1859 Erste Stelle als erster Geiger in der Kapelle des Fürsten Konstantin von Hohenzollern-Hechingen in Löwenberg.
- 1862 Konzertmeister im Gewandhaus und der Euterpe in Leipzig.
- 1865 erster Geiger am Hoftheater in Stuttgart.
- 1886 in Stuttgart gestorben.

Ungedruckte Werke Hubers:

- 1) Lied: Am Bodensee.
- 2) Männerchor zum 50. Geburtstag seines Vaters. Gedicht von Otto Mock.
- 3) Tarantella für Violine und Orchester, E. Singer gewidmet, 1856.
- 4) Streichquartett, Peter Cornelius gewidmet, 1857.
- 5) Violinstück, 1860.
- 6) Violinkonzert mit Orchester, 1861.
- 7) Mignonphantasie für Violine und Orchester, 1862.
- 8) Sinnen und Sehnen, Konzertstück für Violine und Orchester, 1862.
- 9) Vorspiel zu dem Musikdrama „Die Rose vom Libanon“, Partitur und Orchesterstimmen.

Schriftstellerische Arbeiten Hubers:

- 1) Symphonie und Drama, Aufsatz von J. Huber in der „Tonhalle“, Leipzig am 15. 2. 1873 und 22. 2. 73.
- 2) Vorwort zur 3. Symphonie.
- 3) Nachruf an Max Seifriz (gest. 20. Dez. 1885) in der „Neuen Zeitschrift für Musik“, Leipzig 8. 1. 1886.
- 4) Bericht über die Erläuterungen zu „Kants Kritik der reinen Vernunft“ von Alphons Bilharz, in der Beilage des Staatsanzeigers für Württ., Stuttg. 20. 6. 84.
- 5) Aufsätze über Philosophie.
- 6) Junge Talente, Selbstbiographie in der „Tonhalle“, 7. 12. 1872.
- 7) Hubers Auffassung der musikalischen Kunst, Brief an Irrgang, „Neue Zeitschrift für Musik“, 10. 9. 1886.

Gedruckte Werke von Joseph Huber:

- Op. 1: 4 Lieder für eine Singstimme, 1855, Verlag Heinr. Mathes, Leipzig.
- Op. 2: Erste Symphonie, Partitur, Verlag Robert Forberg, Leipzig.

- Op. 3: Zweite Symphonie, Partitur, Verlag derselbe.
- Op. 4: Melodien für Violine Nr. 1 u. 2. Verlag Ebner, Stuttg.
- Op. 5: Melodien für Violoncell Nr. 1 u. 2. Verlag Stürmer, Stuttgart.
- Op. 6: 3 Lieder für Sopran. Verlag Stürmer, jetzt C. Rühle, Stuttgart.
- Op. 7: Völkerfrühling, Lied für Bariton. Verlag C. Rühle, Stuttgart.
- Op. 8: „Rose vom Libanon“, Musikdrama, Klavierauszug, Partitur und Orchesterstimmen des I. Akts. Verlag Rühle, Stuttgart.
- Op. 9: Melodie für Violine, Nr. 3. Verlag Rühle, Stuttgart.
- Op. 10: Dritte Symphonie „Durch Dunkel zum Licht“, Partitur Verlag Rühle, Stuttgart.
- Op. 11: 3 Lieder für Bariton. Verlag Rühle, Stuttgart.
- Op. 12: Vierte Symphonie „Gegen den Strom“, Partitur Verlag Rühle, Stuttgart.
- Op. 13: 2 Lieder für Sopran. Verlag Rühle, Stuttgart.
- Op. 14: 2 Lieder für mittlere Stimme. Verlag Rühle, Stuttgart.
- Op. 15: „Irene“, Musikdrama, Klavierauszug, Partitur und Orchesterstimmen Verlag Rühle, Stuttgart.
- Op. 16: 2 Lieder. Verlag Rühle, Stuttgart.
- Op. 17: 3 Lieder. Verlag Rühle, Stuttgart.
- Op. 18: 5 Lieder im Volkston. Verlag Rühle, Stuttgart.
- Op. 19: Schlachtruf, Lied für Bariton. Verlag Rühle, Stuttgart.
- Op. 20: Melodie für Cello mit Klavier, Nr. 3. Verlag Rühle, Stuttgart.

Das Musikdrama „Irene“ wurde 1881 vom Stuttgarter Hoftheater aufgeführt, die Symphonien in den Orchesterkonzerten des Hoftheaters.

Hinterlassen hat Huber 3 Akte des Musik-Dramas „Durch Dunkel zum Licht“.

Eine 30jährige Volkstumsarbeit

Zum Tode von Pfarrer Albert Pfeffer-Lautlingen — Sein Wirken im Raume Zollern—Schalksburg
Von A. Pfeffer - Rottenburg a. N.

Pfarrer Pfeffer zählte zu denjenigen Persönlichkeiten, die eine gute geistige Heimsteuer verbanden mit ebensolchem Fleiß. Geboren am 15. Dezember 1873 in Oberndorf a. N. als Sohn des Oberfaktors am „Schwarzwälder Boten“ kam er im Jahre 1906 als Stadtpfarrverweser nach Balingen und im Jahre 1910 als Pfarrer nach Lautlingen. Mehr als 30 Jahre seines Lebens verbrachte er demnach im Kreise Balingen. Die Balinger und Ebinger Bergwälder ließen ihn nicht mehr los; ihr Leben und Weben in Licht und Duft, ihr würziger Atem fesselten ihn seit 30 Jahren und zu ihren Füßen fand er am 16. Januar 1937 seine letzte, in Dankbarkeit bereitete Ruhestätte, nachdem er am 13. Januar in Stuttgart einer tückischen Krankheit erlegen war.

Pfarrer Pfeffer lebte nicht nur der Kunst; er lebte dem Heimatgedanken in weitestem Umfang. In mehr als 100 Sammelbänden und Faszikeln ist all das zusammengetragen, was ihn sein rastloser Sucher- und Forscherfleiß finden ließ. Der Band „Lautlingen“ enthält z. B. die Abteilungen: „Kirchliche Verhältnisse“, „Chronik“, „Pfarrei“, „Pfarrer“, „Naturkunde“, „Flurnamen“, „Recht und Verfassung“, „Herrschaft“, „Familiennamen“, „Geschlechter“, u. s. f. Der Band „Balingen“ z. B.:

„Allgemeines“, „Urkunden und Auszüge“, „die ältesten Familien Balingens bis 1500“, „keltische, römische, alamannische Funde“, „Flurnamen“, es folgen die einzelnen Orte. Regesten sammlungen sind z. B. angelegt über Horb, Oberndorf a. N., Binsdorf, Geislingen, Rottenburg, Rottweil, Margrethausen. Ueber Oberndorf sind z. B. Auszüge aus Ratsprotokollen und zur Familiengeschichte angefertigt, sodann über die Papiermühle, die Fastnachtsbräuche. Ein Band umfaßt die Beiträge zur Balinger Heimatgeschichte. Die Monographie des Schwabenlandes ist drei Bände stark; ein anderer Band enthält die Vorträge, die in den letzten 20 und mehr Jahren im Volksbildungsverein Ebingen - Balingen gehalten wurden über ausgewählte Kapitel der deutschen Kunst. Als Vorsitzender des Bezirksausschusses für Natur- und Denkmalspflege im Kreise Balingen entfaltete Pfarrer Pfeffer früher eine umfassende Tätigkeit.

Die Kunstgeschichte der Diözese Rottenburg ist niedergelegt in 17 Hauptbänden, angelegt nach Orten in alphabethischer Ordnung. Der Künstlerkatalog umfaßt eine Kartothek mit schätzungsweise 8000 Zetteln. Das in Glasbildern niedergelegte Material für Lichtbilder umfaßt etwa

100 Serien, meist über altschwäbische Kunst. Das den Entschlafenen besonders fesselnde Gebiet der Volkskunde ist ebenfalls geborgen in entsprechenden Bänden, geordnet teils nach Sachgebieten, aber auch nach Monaten und dem Kirchenjahr. Die Sammlung altschwäbischer Wallfahrtsmedaillen ist die größte ihrer Art auf oberdeutschem Boden mit besonderen Seltenheiten religiös-volkskundlicher Art.

Auch über Hohenzollern sind zwei Sammelbände vorhanden mit Notizen, wie sie Pfarrer Pfeffer eben fand bei seinen Tagfahrten. Archivallische Erhebungen treten mehr zurück. Doch scheinen solche vorzuliegen in bezug auf Kloster Stetten, über welches 35 Blatt Auszüge vorliegen. Dazu kommt noch ein Unterfaszikel. Auf dem betr. Umschlag steht: „Rubr. 5 Archiv- u. Registersachen, K. I, F IV Fasz. 21 Fürstl. Domanial-Archiv Sigm.“ Weitere Notizensammlungen betreffen Laiz, Trochtelfingen, Ringingen, Sigmaringen, Oberschmeien, Storzingen, Straßberg, Kaiseringen, Weilheim, Owingen, Killer, Hermentingen, Hörschwag, Inzigkofen, Klosterwald. Da und dort enthalten die Umschläge aber nur ganz wenige Blatt oder nur Zeitungsausschnitte; so ist bei Weilheim nur die Skizze „Das Weilheimer Kirchenpfortle“ von Paul Riester vorhanden.

Im zweiten Band ist u. a. der Geschichte von „Zollern-Schalksburg“ nachgegangen; von Interesse ist sodann der Entwurf eines Gutachtens in bezug auf die Restaurierung der Hechinger Stiftskirche, und zwar vornehmlich in bezug auf die Altäre. Das Gutachten selbst dürfte bei den Akten der Stiftskirche liegen.

Besonderes Interesse ist Storzingen, Oberschmeien und Straßberg entgegengebracht, zumal Pfarrer Pfeffer erstere beide Kirchen restaurieren half und so eigene Bestandsaufnahmen am Platze waren. In der Presse nannte der Entschlafene das Zenokirchlein in Storzingen „ein Juwel unter den Kirchenbauten des Landes“. Im übrigen fesseln in der Kirche vor allem auch die 42 mit Heiligenbildnissen von Wetz-Sigmaringen bemalten Prozessions-Schilder. Storzingen hatte überhaupt ein denkwürdiges religiöses Brauchtum. An eine andere Kirche Hohenzollerns knüpft sich eine der wertvollsten kunstgeschichtlichen Entdeckungen des Verstorbenen: die Zuschreibung des Hintergrundbildes der „Beweinungsgruppe“ in Harthausen a. Scheer an den „Meister von Meßkirch“.

Von Anfang an brachte Pfarrer Pfeffer auch der Erneuerung der Sigmaringer Stadtpfarrkirche tätiges Interesse entgegen.

Unter den Aufsätzen des Entschlafenen seien folgende, Hohenzollern berührende angemerkt:

„Vom Künstlerschaffen in Hohenzollern“, „Zoller“, Nr. 24, 31. Januar 1910.

„Das Zenokirchlein in Storzingen“, „Zoller“, 31, 6. 2. 1924.

„In der Werkstätte eines altschwäbischen

Bildschnitzers im Zollerland“, „Hohenz. Volks- und Hauskalender“, 1932.

„Friedhofkunst und Friedhofpflege.“ Vortrag in Sigmaringen auf der Ausstellung des „Bundes für Heimatschutz“, November 1926.

„Das Kriegerdenkmal am Rathaus in Sigmaringen“, „Hohenz. Volkszeitung“ bzw. „Zoller“ 252, 30. 10. 1926.

„Krippenkunst“, Vortrag in Sigmaringen, 27. Nov. 1927. „Hohenz. Volkszeitung“, 27. Nov. 1927.

„Kunstwanderungen in der Zollernalb“, Sonderbeilage des „Schwäb. Merkur“, 11. 8. 1928.

„Von alter Krippenkunst in Inzigkofen.“ „Hohenzollerische Volkszeitung“, 9. 1. 1929.

„Ferdinand Dent. Ein hohenzollerischer Maler des 18. Jahrhunderts.“ „Mitteilungen“, Jahrgang 1933; auch als Sonderdruck erschienen, 26 S.

In Thieme-Beckers „Künstlerlexikon“ behandelte Pfarrer Pfeffer Leben von etwa 50 Künstlern; darunter aus Hohenzollern Ferd. Dent.

„Kunstmaler Hermann Anton Bantle.“, Sonderdruck der „Benediktinischen Monatschrift“ Beuron, Heft 3/4, 1931; auch als Sonderdruck erschienen, S. 154—58.

Das bisher Gesagte umfaßt nur einen Bruchteil des Lebenswerkes des Entschlafenen. Die Uebersicht über dessen literarische Tätigkeit im ganzen dürfte im April- und Maiheft der „Rottenburger Monatschrift“ eine Reihe Druckseiten in Kleindruck umfassen. Was Pfarrer Pfeffer auch schrieb: es war gegeben in einer gewissen bestechenden, jedenfalls formgewandten Darstellung, die ihm wie von selbst in die Feder floß. Das besondere Interesse an Buchdruck und Pressewesen war ein Erbteil des Vaters. Wie diesen, so fesselte den geistlichen Sohn ein gutes Druck- und Schriftbild in besonderem Maße, und nicht umsonst stand am Schlusse dieses Lebens die 5. Rottenburger Ausstellung „Buch- und Schriftkunst“ vom 2.—18. Oktober 1936.

Und doch liegt nicht im Dienst an der Feder im ganzen gesehen der Schwerpunkt des Wirkens der letzten 30 Jahre: dieser Schwerpunkt ruht vielmehr in der praktischen Denkmalspflege. Jahr für Jahr hatte Pfarrer Pfeffer in 20 und mehr Kirchenrestaurierungen entscheidend und verantwortlich eingzugreifen. Das sicherte ihm im Laufe der Jahrzehnte eine ungewöhnliche Erfahrung in allen Fragen der Bau- und Kunstpraxis. Hinsichtlich der religiösen Graphik wirkte er geradezu bahnbrechend, indem er diese mit durchschlagendem Erfolge auf eine ganz neue Grundlage stellte. Ein drittes Arbeitsgebiet war die Pflege der Beziehungen zur aktiven Künstlerwelt, die er seit 10 Jahren in Freizeiten in der Erzabtei Beuron um sich versammelte. Endlich ist die Freigebigkeit zu nennen, mit welcher er die Fachwelt aus seinen wissenschaftlichen Sammlungen schöpfen ließ, so daß nicht viele Veröffentlichungen über altschwäbische Kunst oder diejenige der Barockzeit erschienen und nicht den Namen unseres Pfarrers Pfeffer dankend nannten.

Noch mancher Zug fehlt im Bilde: so daß der Entschlafene ein ausgezeichneter Kenner der heimat-

lichen Pflanzenwelt war und in Tübingen s. Zt. zwei Semester Botanik mit dem Erfolge hörte, daß ihm sein Professor prophezeite, er werde in diesem Fache von sich hören machen, wenn er bei diesem Arbeitsgebiet bleibe; oder der Photograph, der den seelischen Gehalt eines alten Madonnenantlitzes z. B. mit köstlichem Geschick aufleuchten zu lassen vermochte, oder der Sippenkundler, der den ersten Pfefferschen Fa-

mili entag in Rottenburg und Haigerloch zu halten gedachte.

Jedenfalls verklang ein Leben, dem sich wie nur einem der Reichtum der schwäbischen Seele und des kulturellen Mutterbodens erschloß und dem er diente in mehr als 30jähriger edler Leidenschaft zum Segen für Generationen, zum Segen von Stamm, Heimat und Volk, von Glaube und Vaterland.

Kleine Mitteilungen

Familiengeschichtliche Beratungsstelle 1936

Im vergangenen Jahre wurde die Familiengeschichtliche Beratungsstelle für Hohenzollern weiter ausgebaut, indem durch Sammlung von Stamm- und Ahnentafeln für neues Quellmaterial gesorgt wurde. Daneben macht die Namensverzettelung der hohenzollerischen Geschichtsliteratur weitere Fortschritte. Einer Anregung bei der Ausschußsitzung des Geschichtsvereins zufolge werden auch die Namen der Adelsfamilien verzettelt.

Für dieses Jahr möchte ich noch auf drei Veröffentlichungen aufmerksam machen, welche hohenzollerische Familien behandeln. In den „Ahnenreihen aus allen deutschen Gauen“ (Beilage zum „Archiv für Sippenforschung“) veröffentlichte Herr Dr. Aries in Peissenberg seine Ahnentafel. Darin werden aus Sigmaringen die Familien Stehle, Maute, Bannwarth (die Sonnenwirtfamilie), Waldin, Oßwald und Kaudermann behandelt. Aus Betra und Dettingen kommen die Familien Stehle, Kronenbitter, Egenter, Baur, Bossenmayer, Mayer, Schreiner, Breisinger, Becht, Schwab, Schreiner, Zahn, Pfister, Eck, Schäfer und Gfrörer vor.

Ferner erschien eine Ahnentafel für Klaus Insam, herausgegeben von Theo Insam, Nürnberg N., Maxfeldstr. 25 (Selbstverlag). In dieser gründlichen Arbeit hat der Verfasser die Ahnentafel seines Sohnes aufgestellt, welche auch verschiedene hohenzollerischen Familien behandelt. So werden aus Hechingen Jost, Fehlenschmid und Müller erwähnt. Bei dem Kronenwirt Hans Martin Dieringer in Horb, der 1657 in Rangendingen geboren wurde, wird als Veröffentlichung über die Dieringer angegeben „Der Zoller“ vom 25. 9. 1906: „Das Geschlecht der Dieringer in Rangendingen“ und „Reutlinger Geschichtsblätter“ 26/27 (1915—1916), Seite 33. Unter den Ahnen erscheint auch Johannes Lentz, Oberamtmann und Bürgermeister zu Haigerloch, der 1725 hundertjährig starb und im Jahre 1709 mit dem Prädikate „von und zu Neckarhausen“ geadelt wurde. Dessen Großvater Jakob Lentz stammt aus Kade im Reg.-Bez. Magdeburg und kam im Dreißigjährigen Krieg als Offizier ins Württembergische, wo er sich niederließ. Die Stehle in Binsdorf gehen auf Thomas Stehle zurück, welcher während des Dreißigjährigen Krieges aus Nördlingen nach Hohenzollern zog.

Als dritte Veröffentlichung ist „Die Bierbrauerei in Konstanz“ von Dr. Friedrich Wielandt zu erwähnen. Im ersten Teil wird die Geschichte der Bierbrauerei in Konstanz geschildert. Im 2. Teil wird die Familie Ruppener als derzeitige Besitzer der Sonnenbrauerei zu Konstanz behandelt. Die Ruppener kamen nach dem Dreißigjährigen Krieg aus Altstätten in der Schweiz nach Mengen. Bei der Nähe der hohenzollerischen Grenze spielten verschiedene Familien aus Hohenzollern in die Geschichte der Ruppener hinein. So wird z. B. besonders die Geschichte des Mesnerhofes und der Familie Reiser in Rulfingen geschildert.

Zum Schluß möchte ich an alle hohenzollerischen Familienforscher die Bitte richten, ihre Forschungsergebnisse besonders aus der Zeit vor 1800 an die untenstehende Anschrift mitzuteilen.

Dr. Alex Frick, Tettngang.

Besprechungen

Hans Vogel, Die Burg Hohenzollern. (Brosch. —,70 RM. Verlag der Hohenzollerischen Blätter, Hechingen.)

Die Beliebtheit der Burg Hohenzollern als Ausflugsziel drückt sich mehr denn je in einer von Jahr zu Jahr steigenden Besucherziffer aus. In gewissem Gegensatz dazu steht die Ablehnung dieses Denkmals, die im einschlägigen Schrifttum geradezu zum guten Ton geworden ist. Aus den meisten dieser Urteile geht übrigens ohne weiteres hervor, daß ihre Verfasser sich kaum die Mühe gemacht haben, die Burg einmal anzusehen. In der neuen Schrift setzt sich nunmehr ein anerkannter Fachmann und feinsinniger Kunstgelehrter mit dem Wesen der Burg auseinander und gibt eine ausgezeichnete Darstellung der Verhältnisse, aus denen heraus der Bau geplant wurde und von denen aus er zu verstehen ist. Von den übertriebenen Lobhudeleien älterer Führer und der überlegen-spöttischen Ablehnung neuerer Zeiten gleich weit entfernt zeigt der Verfasser die allgemeingültigen künstlerischen und kulturellen Werte auf, die das Bauwerk in seinen Einzelheiten darstellt und in seinem Inneren birgt. Daß sich darunter Kunstwerte befinden, die zu den besten schwäbischen Kulturdenkmälern gehören, ergibt sich schon bei einer flüchtigen Durchsicht des Werkchens aus den hervorragenden Abbildungen, mit denen es ausgestattet ist. Auch die in der Burg untergebrachte hohenzollerische Landessammlung erfährt in Wort und Bild eine gute Behandlung. Der Verlag der Hohenzollerischen Blätter hat dem Büchlein, das eine schöne Gabe zum 70jährigen Bestehen der Burg darstellt, die vornehme und künstlerisch sorgfältig durchgearbeitete Form gegeben, die seine Veröffentlichung aus der Masse der landläufigen Führer heraushebt und sie zu einer kulturellen Tat macht.

W. B.

Anfragen

Bei der Versteigerung der berühmten J. N. Vicent'schen Glasgemälde-Sammlung in Konstanz im Jahre 1891 wurde auch eine Scheibe mit Wappen und Schildhalter, oben die Ansicht vom Schloß Hohenzollern, unten die Inschrift „Eitel Friedrich, Graf von Hohenzollern 1520“ in der Größe von 36 : 23 cm verkauft. Wohin ist sie gekommen?

Dr. Senn, Konstanz, Malhaus.

Für eine Geschichte des Geschlechtes derer von Bubenhofen sind Hinweise und Quellmaterialien über sie, auf Archivalien und Literatur mit Nennung ihres Namens, dauernd erbeten an Herrn Studienrat J. Strobel in Mannheim, Bachstr. 3.

Herausgegeben mit Unterstützung des Vereins für Geschichte, Kultur- und Landeskunde Hohenzollerns.
Verlag und Druck Holzinger & Co, Hechingen, Schloßplatz 6, Erscheinungsort Hechingen, monatlich eine Nummer.
Verantwortlich Walter Sauter, Hechingen. Nachdruck der Originalartikel verboten.

Preis im Jahr RM 2,50 zuzüglich 30 Rpf Versandkosten, zahlbar an Heinz Holzinger & Co, Postscheck 821 Amt Stuttgart.